

## **FREIE PRESSE IST EXISTENZIELL**

Rezension zu Philippe Soupaults *Die Zeit der Mörder. Erinnerungen aus dem Gefängnis*.

„Meine Frau traf ein. Sie schien noch an meiner Entlassung zu zweifeln. Erst als sie mich mit eigenen Augen warten sah, glaubte sie schließlich, dass ich entlassen würde. Einer Löwin gleich, die ihre Jungen wieder findet, nachdem man sie ihr geraubt hatte, stürzte sie sich auf mich. Und sie gab mir einen Schubs, damit ich so schnell wie möglich das Gefängnisgebäude verließ.“

Wer weiß – vielleicht ging es Dilek Mayatürk am 16. Februar diesen Jahres ebenso wie es hier Philippe Soupault beschreibt, als sie ihren Mann Deniz Yücel nach einem Jahr Gefangenschaft abholt. Das Bild der ersten Umarmung von Dilek und Deniz ging jedenfalls um die Welt.

Deniz Yücel ist Journalist, genau wie Philippe Soupault, der mit seinem Buch *Die Zeit der Mörder* seine Erinnerungen aus dem Gefängnis, das in den USA bereits 1945 veröffentlicht wurde, niederschrieb. In Frankreich wurde dieses Buch erst 2015 publiziert und dem Wunderhorn Verlag haben wir es zu verdanken, dass dieses lesenswerte Buch in der Übersetzung von Holger Fock und Sabine Müller jetzt auf Deutsch vorliegt.

Philippe Soupault wurde 1938 damit beauftragt, in Tunesien eine antifaschistische Radiostation aufzubauen, um der Propaganda der italienischen Faschisten etwas entgegenzusetzen. 1940 überfiel Hitler Frankreich. Die Besetzung Frankreichs und das damit verbundene Vichy-Regime unter Marchall Pétain blieb auch für Tunesien nicht folgenlos und der Anti-Faschist Philippe Soupault wurde sofort seines Postens als Direktor von Radio Tunis enthoben.

1942 kam Philippe Soupault ins Gefängnis, er war denunziert worden, und verbrachte ein halbes Jahr ohne Prozess in Gefangenschaft. Soupault konnte 1942 mit dem letzten Bus aus Tunis fliehen, zusammen mit seiner Frau.

Was würde Deniz Yücel wohl aufschreiben, wenn er seine Erinnerungen an das Gefängnis nachlesbar machen wollte? Vielleicht sind ihm die Gedanken und Gefühle von Philippe Soupault vertraut und kommen ihm bekannt vor. Soupault gelingt mit diesem Buch ein beeindruckendes Zeugnis über das Leben im Gefängnis. Wie Yücel musste er zu Beginn der Gefangenschaft die Einzelhaft überstehen. Beide sind keine Mörder, Räuber, Diebe oder Schwerverbrecher, beide sind Journalisten und was das Gefängnis mit kritisch und differenziert denkenden Menschen macht, entzieht sich für die meisten von uns der Kenntnis, bleibt Spekulation oder wird uns durch Bücher wie *Zeit der Mörder* näher gebracht. „Mir wurde schnell klar, dass das Gefängnisleben unvorstellbar ist für jemanden, der nicht in einer Zelle gelebt hat“, schreibt Philippe Soupault und genau diesem „Nichtvorstellenkönnen“ wirkt das Buch entgegen. Nicht, dass man sich so ein Leben vorstellen können muss, aber um besser verstehen zu können, was für gravierende Spuren ein Gefängnisaufenthalt in einer Biografie hinterlässt, ist dieses Buch eine Möglichkeit. Philippe Soupault ist ein hervorragender Beobachter. Zum einen beobachtet er sich selbst sehr genau und schildert akribisch, was mit ihm während seiner Gefangenschaft passiert. Zum anderen beobachtet er aber auch seine Mitgefangenen, die Wärter und Richter ebenso gründlich und zeichnet somit ein scharfes Bild über das Leben im Gefängnis.

Was sind die Dinge, die hier verhandelt werden?

Philippe Soupault beschreibt das Übermaß an Zeit, das es totzuschlagen gilt, sei es durch sportliche Übungen oder die Schritte in der Zelle. „Sechs Schritte, dann sechs Schritte, dann wieder sechs Schritte. (...) Ich kämmt mich und bürstete ausgiebig mein Haar, fünfhundert Mal. Ich zählte laut. Nach dem fünfhundersten Mal entschloss ich mich weiterzumachen. Tausend Mal. Es war idiotisch, aber so verging die Zeit. (...) Also ging ich wieder auf und ab in meinem Bärenkäfig. Sechs Schritte, sechs Schritte, ich zählte auch mein Hin und Her.“

Soupault beschreibt die Veränderung in der Persönlichkeit. „Ich hatte den Eindruck, dass mich diese ersten, im Gefängnis verbrachten Stunden wirklich ein wenig trottelig gemacht hatten. Ich dachte: „Du bist noch keine vierundzwanzig Stunden hier und schon wirst du bekloppt.“ “

Die Nacht, das Einschlafen, die Dunkelheit und die Stimmung im Morgengrauen bekommen in Gefängnis eine ganz besondere Macht. „Das Morgengrauen ist, wie ich schon seit langem wusste, eine schwierige halbe Stunde. Man friert, man findet kein Gleichgewicht und alle Gedanken stimmen einen traurig. Obwohl ich es mir wünschte, schaffte ich es nicht, optimistisch zu sein, dabei hatte ich mir diesen neuen Tag herbeigewünscht.“

Soupault beschreibt das Träumen. „Zu träumen bedeutete nicht nur zu entfliehen, sondern frei zu leben, sogar freier als außerhalb des Gefängnisses. Keiner widerstand den nächtlichen Bildern. Voller Lust gaben sie sich dem Strom hin, der sie ins Unbekannte führte. Bei diesen Forschungsreisen riskierten sie, sich in den Sümpfen der Albträume zu verlieren oder ins Feuer der Erinnerungen zu geraten wie in einen großen Waldbrand. Doch diese Erinnerungen oder diese Vorausschau erschienen ihnen weniger furchterregend als der Treibsand der Langeweile.“

Als einem politischen Häftling kommt ihm eine besondere Rolle zu. Er ist anders und er bleibt es auch und doch gewinnt er über die Monate das Vertrauen seiner „Kameraden“, wie er sie später respektvoll nennt. Aber ihm bleibt bewusst, „sie fühlten sich dem Häftling nahe, der ich geworden war, und nicht dem Mann, den ich darstellte, bevor ich ins Gefängnis kam.“

Philippe Soupault gelingt es, die Ängste und Freuden, Routinen und Verhaltensmuster zu beschreiben und zu analysieren, die ihn in unterschiedlich intensiver Weise beschäftigen. Er beschreibt die verschiedenen Phasen, die er in diesem halben Jahr des Ausnahmezustands durchlebt. Er reflektiert seine Erfahrungen, die er physisch und psychisch macht und er beschreibt diese eindringlich. Neben seiner individuellen Erfahrung gelingt ihm auch eine verallgemeinernde Darstellung über das Gefängnisleben, da er seine Mithäftlinge genau studiert und erkennt, womit alle Gefangenen zu kämpfen haben und wie diese für alle gleichen Ängste, doch ganz individuell durchlebt werden. Was verbindet, ist allein die Tatsache, dass sie alle diese Erfahrungen machen müssen, nicht aber die Art und Weise, diese zu überleben. Individuelles Erleben und Erfahren

stehen im Abgleich mit dem, was allen Häftlingen widerfährt. So geht der Leser mit Soupault durch Traum- und Todeserfahrungen, Solidarität und Einsamkeit, Zusammenhalt und Rücksichtnahme. Die besondere Situation, in der die Gefangenen miteinander leben müssen, macht sie zu einer Solidargemeinschaft unter ganz besonderen Vorzeichen und auf Zeit.

Welche Gefahr das freie Denken damals wie heute darstellt, zeigen Fälle wie die von Soupault und Yücel. Wir sind weit davon entfernt uns sicher fühlen zu können, dass demokratische Errungenschaften wie die Pressefreiheit, als gesichert gelten dürfen. Es muss wohl immer wieder neu um sie gerungen werden. „Mir schien schon damals, dass man die Absichten einer Regierung danach beurteilen kann, ob sie die Pressefreiheit missachtet oder respektiert (weil die Presse die alltäglichste, aber unbefangenste Bekundung von Freiheit ist).“

*Zeit der Mörder* ist ein Buch, das durch aktuelle Ereignisse wie den Umgang mit der Presse in der Türkei noch mehr an Bedeutung gewinnt. Und es ist ein Buch, das die Hoffnung weckt, dass sich wenigstens unter besonderen Umständen Solidarität unter Menschen einstellt, so wie Soupault das sehr eindrücklich beschreibt.

Am 16. Februar 2018 kam nicht nur Deniz Yücel frei, sondern der 67-jährige türkische Journalist und Romanautor Ahmet Altan wurde an diesem Tag mit fünf Journalistenkollegen zu lebenslanger Haft verurteilt. Ihm wurde vorgeworfen, in einer Fernsehsendung unterschwellige Botschaften über den „Putsch“ vom 14. Juli 2016 verbreitet zu haben.